

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

[Insekten]

[urn:nbn:de:bsz:31-263326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263326)

Schädliche Insekten.

Nro. 1. Der Kornwurm.

(*Phalaena tineæ granella.*)

Der weiße Kornwurm, (die Kornmade) ist eine vollkommene Raupe, aus welcher nach der Verwandlung ein Nachtschmetterling, der zum Geschlechte der Motten gehört, entsteht. Fig. 1. zeigt sie in ihrer natürlichen Größe. Sie ist nicht ganz $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und sieht gelblich weiß aus. In Fig. a. sieht man sie sehr vergrößert von oben, und in Fig. b. von unten.

Den Fruchtböden ist sie sehr schädlich, weil sie sich bloß von altem Korn, sonderlich Roggen, nährt, die Körner ausfrisst, und ganze Klumpen davon mit ihrem Gespinnste zusammenzieht.

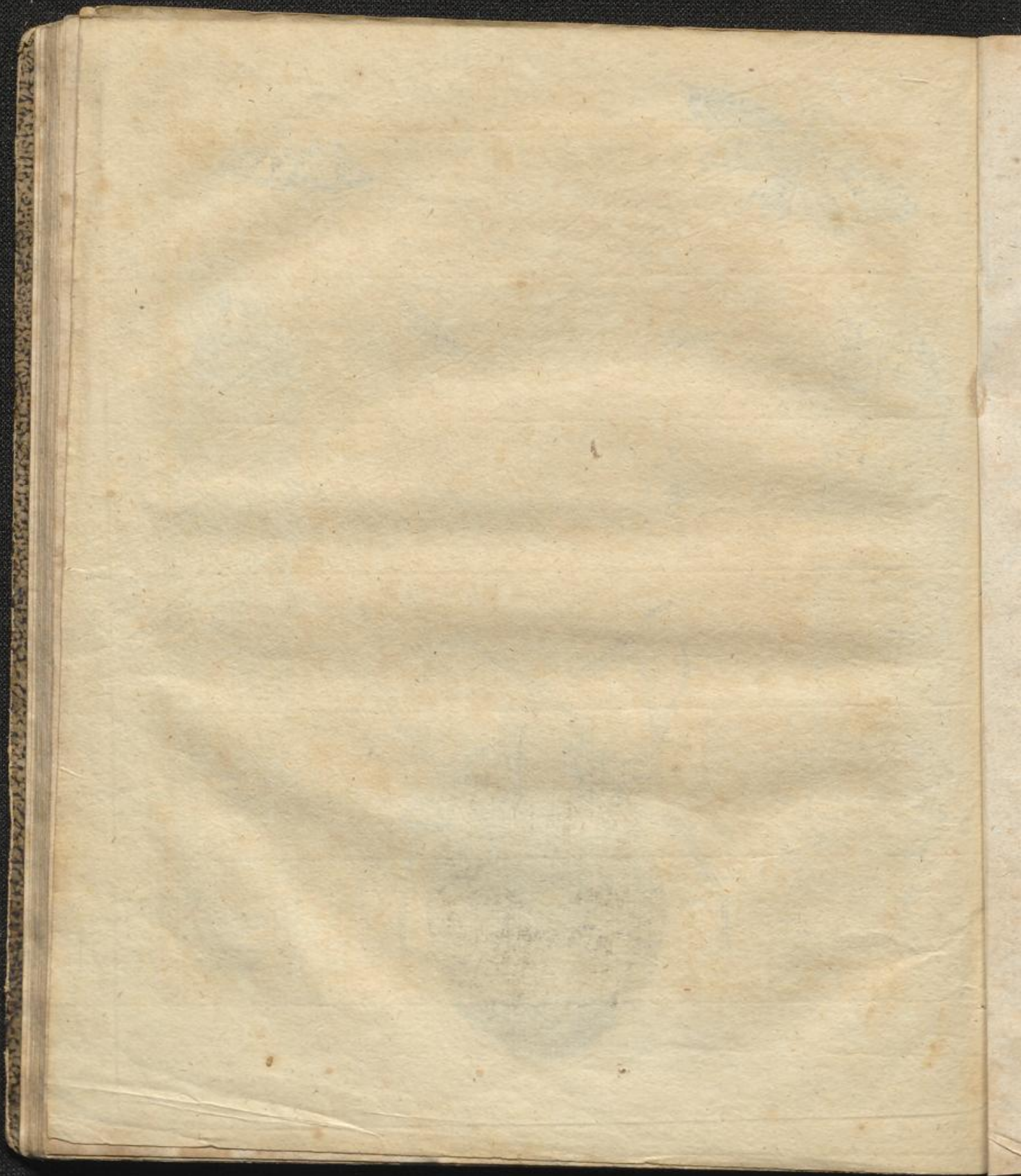
Nach ihrer Verpuppung kommt sie als eine kleine braungelb und weiß gefleckte Motte hervor, welche Fig. c. n. d. in ihrer natürlichen, und Fig. e. u. f. vergrößert zeigt. In dieser Gestalt fliegt sie des Nachts in den Häusern herum, paaret sich, und legt ihre Eyerhen in großer Zahl wieder auf die Kornhaufen.

Nro. 2. Die Wanze.

(*Cimex lectularius.*)

Die Wanze, oder richtiger die Bettwanze, (denn es gibt sehr viele andere Gattungen von Wanzen) dieß widrige und sehr lästige Insekt, ist nicht bey uns einheimisch, sondern erst vor ungefähr 300 Jahren mit Baumwollenladungen aus Asien nach Europa gebracht worden. Die Fig. 2. zeigt sie in ihrer natürlichen Größe, und Fig. g. mikroskopisch vergrößert. Sie ist ungeflügelt, von Farbe braun, hat einen widrigen Geruch, und lebt vorzüglich bey uns in bewohnten Häusern und Bettstellen, Schlafzimmern, Tapeten, und in den Wänden, wo sie sehr leßlich und schwer auszurotten sind. Sie nährt sich wie der Floh und die Kopflaus, hauptsächlich vom Blute der Menschen und Thiere, sonderlich der Hühner und Tauben, und vermehrt sich ungeheuer schnell. Die Wanze wird bis 6 Jahre alt, und hat ein äußerst hartes und zähes Leben; so, daß der kälteste Winter sie zwar erstarrt macht, aber nicht tödtet.





Schädliche Insekten.

Der weiße Kornwurm.

(*Phalaena tinea granella.*)

Der weiße Kornwurm heißt eben so uneigentlich ein Wurm, wie die Seidenraupe. Er ist vielmehr eine Insektenlarve, oder Raupe, aus welcher ein kleiner Nachtschmetterling entsteht. Fig. 1. stellt uns dieselbe in ihrer natürlichen Größe dar. Sie ist fast einen halben Zoll lang und gelblichweiß von Farbe. Die Fig. a. zeigt sie sehr vergrößert von der obern Seite. Man unterscheidet hier die einzelnen Ringe sehr deutlich, woraus der Körper zusammengesetzt ist. Es sind deren 12, wovon jeder an den Seiten mit haarsförmigen Borsten besetzt ist. Der röhliche Kopf hat eine aus regelmäßigen Linien bestehende Zeichnung und vorn zwey starke Fresszangen von rother Farbe. Mit denselben kann die Raupe nicht nur die harten Getreidekörner, sondern selbst Holz zernagen, und sie sind eigentlich die Werkzeuge, wodurch das Thierchen unsern Kornböden so großen Schaden zufügt. Fig. b. ist die Raupe der Kornmotte auf der untern Seite. Man erblickt hier das Maul noch deutlicher; auch die 16 Füße erscheinen deutlich. Sechs derselben stehen auf den drey ersten Gliedern; acht auf dem sechsten, siebenten, achten und neunten Gliede und zwey hinten, unweit dem Schwanz, auf dem letzten Gliede.

Die Entstehung des Kornwurms oder besser der Kornmottenraupe ist folgende. Im May oder Juny fliegt des Nachts ein kleiner Nachtschmetterling oder eine kleine Motte, welche Fig. c. in natürlicher Größe und im Ruhestande; Fig. d. aber fliegend vorgestellt ist, umher; die Länge dieses kleinen Schmetterlings beträgt noch keinen halben Zoll; seine Oberflügel haben eine gelbbraune, weiße und schwarze Zeichnung, über die sich ein Silberglanz verbreitet. Die Unterflügel, welche am Rande gezackt sind, sehen röhlich aus, wie der Leib; vorn am Kopfe stehen zwey lange borstenähnliche Fühlhörner. Im Ruhestande

de bedecken die Oberflügel nicht nur die untern, sondern auch den Leib, und liegen wie ein Dach über demselben. Nach hinten hin erheben sie sich merklich, weil sie daselbst viel breiter, als vorn sind.

Man trifft diese Motte auch in den Zimmern an den Fenstern und an andern Orten in Gebäuden an. Wenn sie sich gepaart haben, fliegt das Weibchen auf einen Koruboden, auf welchem altes Getreide aufgeschüttet liegt. Hier legt es seine Eyer auf die Körner, auf jedes Korn eins oder zwey. Ein einziges Weibchen kann 70, 80 bis 90 solcher Eyer legen. Sie sind sehr klein, gelblichweiß und mit einer leimartigen Feuchtigkeit gleichsam fest aufgeküttet. Nach 14 Tagen schlüpfen die oben beschriebenen Käupchen aus den Ethern. Diese sind alsdann kaum merkbar, nehmen aber gleich nach ihrer Geburt die Nahrung zu sich, auf welcher sie sitzen, und wachsen. Hierauf webt jedes einzelne Käupchen vermittelst Fäden, die es, wie die Seidenraupe, aus einem im Körper befindlichen Saft spinnt, aus mehreren Körnern ein Häuschen zusammen, in dessen Mitte es sich aufhält. Dieses Häuschen dient ihm zu gleicher Zeit zur Nahrung; denn das Käupchen höhlt die Körner ganz aus, und läßt nur die Hülsen zurück, welche dann immer noch zusammenhängen. Man findet unter dem Getreide öfters solche zusammengebackene Klümpchen, die mülligte Korn genannt werden. Sie sind nichts anders, als die Häuschen der Kornmottenraupe. Zwischen den Körnern liegt auch der Urath des Thierchens in Gestalt seiner weißlichen Kugeln. Bis ans Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers nährt es sich von den Körnern; endlich schießt es sich aber, so wie andere Raupen, zur Verwandlung an. Es verläßt seine bisherige Wohnung, kriecht unruhig auf dem Kornhaufen umher, den es mit seinen weißgrauen Fäden überzieht, und sucht sich einen sichern Ort zum Verpuppen. Diesen findet es in den Ritzen der Bretter, Wände, Dachsparren und Latten. Hier nagt es eine hinlängliche Menge feiner Holzspänchen ab, und webt sich vermittelst derselben und seiner Seide eine Hülle von länglichrunder Gestalt und weißgrauer Farbe, in welcher es den ganzen Winter über zubringt. Erst im folgenden Jahre, im März oder April, verwandelt sich die Raupe in der Hülle in eine braunrothe Puppe, aus welcher dann im May der kleine Schmetterling kommt.

Bekanntlich thut dieses Insekt als Larve unbefreiblichen Schaden auf den Kornböden, indem es sich oft in unsäglicher Menge vermehrt, und dann die Getreidekörner verzehrt. Wo es sich einmal eingemischt hat, ist es äußerst schwer zu vertilgen. Besser ist's also, ihm zuvorkommen. Dies geschieht vorzüglich durch eine zweckmäßige Einrichtung des Bodens. Er muß auf beyden Seiten im Dache etwa einen halben Fuß weite Zuglöcher haben, die anderthalb Fuß über dem Boden erhöht sind. Das Getreide darf man nicht hoch aufschütten, damit es sich nicht erhitze, und damit es von der Luft desto eher könne durchdrungen werden. Der beständige Durchzug der Luft verhütet nebst öfterm Umschütten des Getreides, das Entstehen des Kornwurms. Will man sich die Mühe nehmen, das Getreide zu dörren, so wird man dadurch ebenfalls die Ausbreitung dieser schädlichen Insekten verhüten.

Auch soll Hopfen, imgleichen Theer und dessen Ausdünstungen ihrem Auskommen hinderlich seyn.

Wenn ein Getreideboden schon zu sehr von Kornwürmern angesteckt ist, so thut man am besten, ein oder zwey Jahre kein Getreide darauf aufzuschütten; denn hierdurch wird den Schmetterlingen sowohl die Gelegenheit benommen, ihr Eyer an den gewohnten Ort zu legen, als auch den etwa doch ausschlüpfenden Larven alle Nahrung entzogen, die also nothwendig umkommen müssen. Will man das schon angesteckte Getreide retten, so breitet man angefeuchtete hanfene Tücher über dasselbe, und läßt sie eine oder anderthalb Stunden liegen. Beym Abnehmen wird man finden, daß sich eine Menge der gesträgigen Raupen an denselben angeheft haben. Wie dieß zugehe, weiß man nicht. Ein anderes Mittel zur Vertilgung jener schädlichen Gäste, soll darin bestehen: Man kocht eine hinlängliche Quantität Wermuth, mit einigen Händen voll Hopfen und etwas grob zerschnittenen Knoblauch, in einem Kessel mit Wasser, etwa vier Stunden lang. Hierauf läßt man die Masse erkalten, gießt den Absud in ein besonderes Gefäß ab, und drückt den Rückstand darüber aus. Nun setzt man ungefähr 1 Maß Biereßig und einige Hände voll Kochsalz dazu, rührt alles wohl untereinander, und besprengt damit sowohl den Kornboden, als das Getreide; schüttet letzteres um, und lufftet es, damit es sich nicht erhize. Noch wird angerathen, Ameisenhaufen auszugraben und auf die Getreideböden zu bringen. Die Ameisen verzehren die Kornraupen, und thun dem Getreide keinen Schaden.

Zum Beweise, daß auch die für uns so verderblichen Geschöpfe selbst dem Menschen unmittelbar nützlich werden können, führen wir hier noch an, daß man in dem Kornwurm ein brauchbares Del entdeckt hat. Man wußte schon längst, daß viele Insekten, insonderheit die Raupen dergleichen bey sich führten; allein der geringen Quantität wegen hielt man die Gewinnung desselben nicht der Mühe werth. Im sogenannten Kornwurm findet man verhältnismäßig viel Del; denn aus 16 Loth Würmern erhielt man 7 1/2 Loth. Es würde freylich übel berechnete Oekonomie verrathen, wenn man um dieses Oels willen den Kornwurm absichtlich auf den Getreideböden dulden und seine Vermehrung begünstigen wollte; allein es ist doch barer Gewinn, wenn man ihn da, wo er einmal ist, benutzen kann. Die Mühe, ihn aus dem Getreide zu schaffen, wird wenigstens dadurch einigermaßen, wenn auch nicht reichlich, belohnt.

D i e W a n z e.

(*Cimex lectularius.*)

Unter der ungeheuern Menge von Wanzen — man kennt beynahe 700 verschiedene Gattungen — zeichnet sich die Bettwanze sowohl durch ihr Aeußeres, als durch ihre Lebensart aus. Sie ist eigentlich ein völlig ungeflügeltes Insekt, und müßte daher zu der letzten Ordnung gerechnet werden; allein man setzt sie in die zweyte, um sie nicht von ihren Geschlechtsverwandten zu trennen. Demnach nimmt sie unter den Insekten mit Halbflügeln (hemiptera) ihren Platz ein. Das allgemeine Geschlechtskennzeichen aller Wanzen ist der umgebogene Saugrüssel am Munde; die Fühlhörner, welche länger sind, als der Brustschild, der flache Rücken, das gesäumte Brustschild u. s. w. Die Wanzen sind einer gewissen Verwandlung unterworfen; doch gleicht dieselbe nicht der dreyfachen Verwandlung der übrigen geflügelten Insekten. Wenn sie aus dem Eye kommen, haben sie schon ihre völlige Gestalt, die ihnen als vollkommenen Insekten eigen ist; nur mit dem Unterschiede, daß auch die geflügelten Wanzen noch ungeflügelt sind. Die verschiedenen Theile der jungen Wanzen sind im Verhältniß gegen einander dicker und aufgetreuer, als sie in der Folge zu seyn pflegen. In einen eigentlichen Nymphenzustand treten die Wanzen niemals; sie bleiben vielmehr von ihrer Geburt aus dem Eyr, bis zum Ubergange in den vollkommenen Zustand Larven. Denn ob sie gleich vor der letzten Häutung schon mehr das Ansehen der vollkommenen Wanze haben, so kriechen sie doch umher, und fressen. Sie häuten sich viermal, und erscheinen nach der letzten Häutung, die Bettwanzen ausgenommen, mit Flügeln.

Die Bettwanze sieht — völlig ausgewachsen — rothbraun aus, ist ungefähr 2 1/2 Linien lang und 2 Linien breit; daher sie eine eysförmige, beynahe runde Gestalt hat. Der Leib ist, außer bey dem befruchteten Weibchen, ganz platt gedrückt und dünn. Die Jungen sehen, wenn sie aus dem Eye kommen, weißlich durchscheinend, hernach aber hellbrauner aus. Der Kopf der Bettwanze ist klein. Er hat vorn einen Mund, an welchem der eigentliche Saugrüssel sitzt. Zu beyden Seiten befinden sich, wie kleine hervorstehende Kegele gestaltet, die schwarzen neßförmigen Augen. Zwischen denselben und der Schnauze sitzen die beyden borstenähnlichen, viergliedrigen Fühlhörner, welche zweymal so lang sind, als Kopf und Brustschild zusammengenommen. Der Hinterleib enthält 8 Ringe mit merklichen Fugen. Am ersten Ringe sitzen da, wo man die Flügel suchen müßte, zwey eyrunde, flache, hornartige Theile, die nach den Seiten zu gehen und ihn ganz bedecken. Die Füße sind stark, behaart und Lauffüße. Die Wanze läuft schnell, selbst an glatten Brettern hinauf. Während dem Laufen, so wie überhaupt, wenn sie nicht saugt, liegt der Saugrüssel in einer Rinne unter dem Brustschilde und Bruststücke. Dasjenige, was man äußerlich wahrnimmt, ist das Futteral oder die Scheide desselben. Diese ist hornartig, und besteht aus vier beweglichen Stücken, die durch sehr biegsame Gelenke zusammen gegliedert sind. Vermittelst

dieser Gelenke kann die Wanze die Scheide nach allen Richtungen hin bewegen. Der eigentliche Saugrüffel liegt in der Scheide, wie in einer Rinne, und ist so dünn und weich, daß er ohne die Scheide sich krümmen würde, wenn ihn die Wanze zum Stechen brauchen wollte; dessen ungeachtet ist er nicht einfach, sondern besteht aus drey dicht aneinander liegenden feinen Borsten, die sich trennen, wenn die Wanze saugt. Beym Saugen steckt sie den Rüffel in die Haut; die Scheide legt sich dabey, wie ein Knie um.

Man glaubt, daß dieses häßliche Insekt nicht eigentlich in Europa zu Hause gehöre, sondern aus andern Erdtheilen zu uns gekommen sey. Vor dem Jahre 1670 wußte man in England nichts davon. In Preußen soll es (nach Boel) auch nur erst seit 300 Jahren bekannt seyn. Der vornehmste Aufenthalt der Bettwanzen, sind in unsern Gegenden die Bettgestelle, Schlafzimmer, Tapeten, Wände und Hausgeräth. Man trifft sie aber auch zuweilen an Gartenmauern, die der Witterung ausgesetzt sind, an. Wo sie sich einmal eingemistet haben, pflanzen sie sich fort, wenn auch gleich kein Mensch und kein Thier in der Nähe wohnt. Hieraus erhellet zugleich, daß Blut oder thierische Säfte überhaupt nicht die einzige Nahrung der Wanze ausmachen.

Tannen- und Fichtenholz scheint ihnen das liebste für ihren Aufenthalt zu seyn. Ob sie aber in wärmern Ländern in Tannen- und Fichtenwaldungen wild angetroffen werden, weiß man nicht. Eben so wenig kann man mit Gewißheit behaupten, daß sie sich in solchem Holze am meisten vermehren, welches zu einer gewissen Jahreszeit gefällt wurde. Sorgfältige Beobachtungen können darüber erst sichere Aufschlüsse geben. — In nördlichen Gegenden, als unser Deutschland, ist die strengere und anhaltendere Kälte der starken Vermehrung der Wanzen gar sehr zuwider. Bey uns und in wärmern Ländern nimmt dieselbe in manchen Häusern ungeheuer überhand.

Bey der Begattung vereinigen sich die Männchen und Weibchen so mit den Hintertheilen des Leibes, daß sie auf den Füßen stehen bleiben. Das Weibchen legt hierauf in den Fugen und Ritzen der Bettgestelle und Wände etwa 50 weiße, länglichovale Eyer, die an dem einen Ende etwas krumm und mit einem Wulste versehen sind. Nach drey Wochen schlüpfen die jungen Wanzen aus. Sie sind Anfangs wie ein feines Sandkorn groß und weißlich; dabey haben sie eine etwas andere Gestalt, wie die alten. Wegen ihrer Durchsichtigkeit kann man die Eingeweide wahrnehmen. Sie suchen bald ihre Nahrung, und wachsen schnell heran; dabey häuten sie sich mehrmals, und man findet die leere Hülle immer neben ihnen in den Ritzen und Fugen liegen.

Die Paarung der alten Wanzen erfolgt in Einem Jahre drey bis viermal, im März, May, July und September, und eben so oft legen sie an 50, also zusammen 200 Eyer. Welch eine Vermehrung!

Die Wanzen sind wahre Nachtsinsekten und lassen sich selten am Tage sehen. In den heißesten Sommertagen zeigen sie die größte Lebhaftigkeit. Sobald man sich um diese Zeit des Abends ins Bett begibt, warm wird, und also ausdünstet, laufen sie aus ihren Schlüpfwinkeln hervor, und fallen den Menschen begierig an, um sich von seinem Blute zu sättigen. Ihr Stich ist ziemlich schmerzhaft, und erregt eine ähnliche mit Jucken verbundene Geschwulst, wie der Mückenstich. Wenn die Wanze sich vollgesogen hat, wird ihr Leib viel dicker, und sie zieht sich zurück. Sie kann zum Erstaunen lange hungern, wird aber dann auch äußerst dünnleibig und dabei weißlich. Außer den Menschen fällt sie vornehmlich die Schwalben und Haushühner an. Die Nester der ersten sind bisweilen ganz voll von diesen Insekten; eben so sieht man sie in manchen Hühnerhäusern zu Tausenden an den Wänden sitzen.

Die Kälte ist ihnen sehr lästig; sie liegen in derselben erstarrt und ohne Bewegung. Ein kalter Sommer ist aus diesem Grunde ihrer Vermehrung auch sehr zuwider. Die Kälte bringt die Wanzen zwar zur Erstarrung, tödtet sie aber nicht. Man hat Wanzen in Gläsern der strengsten Witterung ausgesetzt; sie schienen todt, lebten aber in der Wärme wieder auf. Ihr Leben scheint überhaupt, wenn sie nicht erdrückt werden, ziemlich zähe zu seyn, und ihr Alter mag sich etwa auf 6 Jahr erstrecken.

Die Wanzen sind nicht bloß eine Plage für unreinliche, schmutzige Menschen; sie bewohnen nicht bloß die niedrigen Hütten des Armen; auch den Pallästen dringen sie sich auf und sind hier eben so unvertilgbar, wo es doch gewiß an Reinlichkeit nicht fehlt. Außerdem daß sie dem Menschen durch ihren Stich beschwerlich fallen, geben sie auch einen äußerst ekelhaften Geruch von sich, der um desto heftiger wird, je mehr man sie betastet. Erdrückt man eine Wanze, so wird er vollends unaussehlich. — Zur Vertilgung dieses lästigen Ungeziefers hat man mehrere Mittel vorgeschlagen, von denen kein einziges das leistet, was man davon erwarten möchte. Einige haben zur Absicht, diese Insekten zu tödten; andere, sie nur zu vertreiben. Wir wollen die wichtigsten davon anführen.

Vor allen Dingen muß man, so viel als möglich, die Ritzen, Fugen und andere Oeffnungen in Wänden, Bettgestellen, an Fenstern, Thüren; Meublen u. s. w. zu verhüten suchen, und dafür sorgen, daß alles dicht und fest sey. Wenn sich Wanzen in altem Hausgeräthe hinter Tapeten, breternen Verschlagen u. s. w. einmal eingeknistet haben, so thut man am besten, diese Dinge abzureißen. Wo dies nicht geschehen kann, muß man öfters Nachsuchungen anstellen, und die Wände und Meublen reinigen, auch mit solchen Materialien überstreichen, deren Geruch den Wanzen tödtlich oder unerträglich ist. Scheidewasser, Vitriol und frische Rindsgalle ist nicht nur für die Wanzen selbst, sondern auch für ihre Eyer ein tödtendes Gift. Man bestreicht damit die Ritzen und Fugen, in welchen diese Insekten zu sitzen pflegen. Es versteht sich von selbst, daß der einmalige Gebrauch dieses, so wie

ähnlicher Mittel, noch nicht hinlänglich ist, und daß man so lange fortfahren muß, bis alle Wanzen vertilgt sind.

Starker Brantwein, der angezündet keine Feuchtigkeit hinterläßt, sondern ganz verbrennt, und frisch destillirtes Terpentinöl, oder Terpentinspiritus zu gleichen Theilen unter einander vermischt, und zu einem Maße dieser Mischung eine halbe Unze Kampfer gethan, und damit die Aufenthaltsorte der Wanzen bestrichen, sollen dieselben Dienste thun. Wenn man nur Bettgestellen und andre Meublen mit heißem Wasser, worin viel Vitriol aufgelöst ist, stark bestreicht, so hält dies die Wanzen ab, sich daselbst einzunisten. Noch besser thut man, wenn man einige in Stücke zerschnittene Coloquintenäpfel in das Vitriolwasser thut und die Bitterkeit ausziehen läßt.

Zu gleichen Zwecken empfiehlt man $\frac{1}{2}$ Quentchen äsenden Quecksilbersublimat in 2 Quentchen Salzgeist aufgelöst; dies unter 1 Maß Terpentinegeist gemischt und bey jedemmaligen Gebrauch stark umgeschüttelt. Ferner spanischen Pfeffer, Affa fötida und Schwefel, von jedem 2 Quentchen bey fest verschlossenen Thüren und Fenstern in den ausgeräumten Zimmern auf Kohlen gestreut und sie so 24 Stunden lang verschlossen gehalten. Ingleichen frische Fliegenschwämme im Herbst in einem irdenen Gefäße klein gerieben, und mit dem daraus entstandenen wohl verdeckten Brey die Aufenthaltörter der Wanzen mehreremal überstrichen. Da indeß der Geruch von manchen dieser Mittel für den Menschen nachtheilige Folgen haben kann, so ist neuerlich ein in dieser Hinsicht anwendbares, und, wie man behauptet, sehr wirksames Mittel zur Vertilgung der Wanzen und ihrer Brut bekannt gemacht worden. Man gießt 6 Maßel Wasser in einen Topf, der noch einmal so viel fassen kann, und schüttet 2 Pfund Pottasche hinein; sodann übergießt man 1 Pfund gut gebrannten Kalk in einer Schüssel mit so viel Wasser, daß derselbe zu einem Brey wird. Nun bringt man das Wasser mit der Pottasche aufs Feuer, und läßt es unter beständigem Umrühren kochen. Wenn es kocht, so schüttet man in Zeit von einer Viertelstunde den gelöschten Kalk nach und nach hinzu, und läßt ihn ungefähr 10 Minuten noch mit kochen. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer, läßt ihn ruhig stehen, bis sich der Kalk zu Boden gesetzt hat, und gießt dann die oben stehende Flüssigkeit in einen andern Topf ab. Auf den im ersten Topfe zurückgebliebenen Bodensatz gießt man noch einmal 4 Maßel Wasser, läßt es zusammen etwa noch 10 Minuten kochen, und gießt die Flüssigkeit, nachdem der Kalk sich gesetzt hat, zu der erstern. Diese Lauge ist schon stark genug. Man kann sie aber dadurch so scharf machen, daß sie Fleisch bis auf die Knochen wegbeißt, wenn man sie bis zur Hälfte einkocht. Hiermit werden Wände, Hausgeräth, Fugen und Spalten recht sorgfältig überstrichen, und man kann sicher erwarten, daß die Wanzen mit ihrer Brut getödtet werden.

Ein natürlicher Feind der Bettwanze ist die Rothwanze (*cimex personatus*). Das vollkommene Insekt ist geflügelt. Die Larve findet man zuweilen in den Stuben; sie ist beständig mit Staub bedeckt, der ihr ein sonderbares Ansehen gibt. Auch verschiedene Sattungen von Baumwanzen dienen zur Vertilgung der Bettwanzen.